

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 12. Juli.

56.

Ein Mädchenherz.

(Fortsetzung.)

„A ich unwillkürlich bitter lächeln mußte, so fuhr der Doktor fort: „Nun, können Sie es läugnen, daß sie gern in unserm Hause war? Nichtsdestoweniger kam sie, um Sie nicht allein zu lassen, nur selten und blieb auch nie lange bei uns. Aus Besorgniß, Sie möchten diese zarte Rücksicht für ein Opfer halten, hat sie mich, Ihnen nichts davon zu sagen.“ — „Doktor,“ antwortete ich, obwohl mir, wenn ich nicht so schwach gewesen wäre, diese letzte Aeußerung ein Licht hätte aufstecken müssen, „kam Abends nie Jemand Fremder zu Ihnen?“ — „Ei freilich, der Maire und mitunter auch dessen Frau; das war aber auch Alles, denn die zwei oder drei Besuche vor einem Vierteljahre sind nicht zu rechnen.“ — „Also doch Besuche...“ — „Nun ja, vom Neffen der Lady Lattimer.“ — „Der Neffe der Lady Lattimer?“ rief ich, „davon hat mir Henriette nichts gesagt.“ — „Leise, leise! Regen Sie sich nicht auf! Wie kann Sie das verwundern? Sie haben keine Ursache, der Tante des jungen Herrn gut zu sein, deshalb überging Henriette den Fall, der ohnehin selten vorkam, aus Schonung mit Stillschweigen.“ — „Aber warum ist denn der Herr Neffe allein noch im Schlosse geblieben?“ — „Darüber verlautet nichts, aber ich glaube es errathen zu können. Unter uns gesagt, ich fürchte der junge Mann ist ein Agent der Bourbons und des Faubourg Saint-Germain; die Nähe des Meeres u. Lady Lattimers Verbindungen...“ — „Doch was hatte er bei Ihnen zu suchen?“ — „Das erste Mal machte er eine Konvenienzvisite; die beiden andern Male holte er mich zu Mlle. Durand, meiner Schloßpatientin. Der junge Herr scheint viel Anhänglichkeit an die alte Jungfer

zu haben, die ihn erzogen hat.“ — „Und er blieb den ganzen Winter hier?“ — „Bis gestern!“ antwortete der Doktor trocken, während ich fast von Neuem ohnmächtig geworden wäre. So unterlag es kaum noch einem Zweifel, daß der Neffe der hochmüthigen Lady meine Nichte gewaltsam mitgenommen habe. Mein letzter Trost war jetzt die Hoffnung, Henriette werde mir schreiben und offen beichten, wie die Sache stehe; denn ich konnte mir nicht denken, daß sie sich ganz von mir gewendet habe und daß ein sonst so reines Herz auf die Dauer vom Biade der Jugend abzuirren im Stande sei. Aber ein Tag nach dem andern verging, und ich sah jetzt ein, daß es höchste Zeit sei, geeignete Schritte zu thun. Wenn der Neffe der Entführer der Unglücksigen, so war er ihr eine Ehrenrettung schuldig. Vielleicht aber war Henriette freiwillig mit ihm entflohen? Doch nein, nein, es schien mir unmöglich, daß meine Nichte so tief gesunken sei. — Ach, wie öde war mein Haus jetzt, als ich wieder umher gehen konnte. Die Blumen, die sie gern gesehen, der Stuhl am Fenster, wo sie bei der Stikerei saß, ihr Platz am Tische und am Kamine, Alles erinnerte mich an Henriette. Ich ging wie im Traume umher, Marianne sang nicht mehr in der Küche, ihr Mann Sebastian wurde nachlässiger in der Gartenarbeit, selbst Hund und Kaze schienen Henriette zu suchen.

Nachdem ich drei lange Wochen vergebens auf Nachricht gewartet, überwand ich endlich die Scheu, mit fremden Menschen über mein Unglück zu sprechen u. ging mit schwerem Herzen aufs Schloß zu Mlle. Durand, die mir zuvorkommend, aber mit sichtbarer Verlegenheit entgegen kam. Der Angstschweiß stand mir auf der Stirn, als ich endlich die Frage stammelte, seit wann der Neffe der Lady Lattimer abgereist sei. „Herr Albert von Sandoval ist bereits drei Wochen fort von hier,“ antwortete

fte mit niedergeschlagenen Augen. — „Ist er in Paris?“ — „Wohl möglich, obwohl mir Mylady in ihrem letzten Briefe kein Wort davon schreibt!“ — „Aber, Mademoiselle, Sie werden wenigstens wissen, was Herr von Sandoval den Winter hindurch hier trieb, da Sie seine Erzieherin sind und sein Vertrauen besitzen. Deshalb frage ich Sie im Namen der Religion, deren Diener ich bin, und kraft meines Rechtes als Oheim, was wissen Sie von einer jungen Person...“ — „Nichts, durchaus nichts!“ unterbrach sie mich im Tone der Wahrhaftigkeit. „Sie werden gehört haben, daß ich den ganzen Winter hindurch krank war und deshalb Albert nur sah, wenn er in mein Zimmer kam.“ — „Aber was trieb er? Wie ist sein Charakter?“ — „Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, muß ich leider gestehen, daß er herzlos, leichtsinnig und eitel ist. Er hat mir viel Sorge gemacht.“ — „Also verloren... arme Henriette!... Wo befindet sich zur Zeit Lady Lattimer?“ — „Sie hat das Hotel ihrer Mutter in Paris wieder angekauft, Rue de Barennes...“ — „Noch eins, Mademoiselle! Was auch geschehen mag, lassen Sie uns über diese unsere Unterredung tiefes Schweigen bewahren.“ — „Auch ich bitte darum, denn Mylady würde mir mein unumwundenes Urtheil über ihren Nessen nicht verzeihen.“ — Unglücklicher, als ich gegangen, kehrte ich nach Hause zurück: zum ersten Male schauderte ich vor der Verderbtheit der Welt, zum ersten Male schwankte mein Vertrauen auf die Menschheit.

Nachdem ich um Urlaub zu einer Reise in Familienangelegenheiten nachgesucht und einen Vikar erhalten hatte, rüstete ich mich zu dem schwersten Gange meines Lebens. Als ich in den Wagen stieg, sagte Marianne mit verweinten Augen: „Seien Sie nachsichtig, Herr Pfarrer; Mademoiselle war ein so lieber, guter Engel!“ Dieser Ermahnung bedurfte es nicht, war doch mein ganzes Leben nur Nachsicht, Veröhnung und Liebe gewesen.

Umsonst hatte ich also mein Leben dem Himmel geweiht, umsonst den wandelbaren Freuden dieser Welt entsagt, umsonst mich in die Einsamkeit zurückgezogen: schmerzliche Ereignisse, die Verwicklung mit unheilswangern Leidenschaften blieben dennoch nicht aus und trieben ihr Spiel mit meiner Ruhe. Die Wonnes stiller Theilnahme u. harmlosen Verkehrs hatte ich nur kennen lernen sollen, um durch sie Ruhe und Frieden zu verlieren, und als ich endlich nach Stürmen und Gefahren den Hafen erreicht und ein unschuldiges Kind gefunden, dessen reines Herz und zarter Sinn meines Alters Seligkeit geworden war, da ward es mir schände entrisen und nicht bloß mir, sondern zugleich seinem bessern Selbst entfremdet. Und

ich durfte von Lady Lattimers mir nur zu bekanntem Hochmuth und herzlosem Wesen nicht einmal eine Genugthuung hoffen, wodurch die äußere Ehre meiner verblendeten Nichte wieder hergestellt wurde. Dennoch war ich entschlossen, alles aufzubieten, um der unglücklichen Henriette wenigstens diese Gerechtigkeit zu erzwingen. Als ich in Havre ankam, schwebte die ganze Stadt in Unruhe und Bewegung: ich erfuhr, daß von den Verbündeten die Bourbonen wieder auf den Thron gesetzt würden. Da ich mich als Geistlicher aus Grundsatz nie in Staatsangelegenheiten gemischt hatte, u. überhaupt nichts von Politik verstehe, so betete ich für die Könige, ohne sie zu bekritteln oder zu fürchten, und ohne für den einen mehr Vorliebe als für den andern zu zeigen. Der Wechsel der Dynastien, welcher ganz Europa in Bewegung gebracht, versetzte mich weder in Stauen, noch in angenehme oder unangenehme Ueberraschung. Nur der Umstand, dessen der Doctor erwähnt hatte, fiel mir schwer auf's Herz: wenn Lady Lattimer für die Bourbonen gegen die Bonapartes konspirirt hatte, so mußte ihr Ansehen wie ihr Ehrgeiz jetzt enorm gestiegen sein und die Verhältnisse konnten demnach für mich kaum ungünstiger sein, da ich von einer solchen Dame jetzt Gerechtigkeit für ein armes Mädchen fordern wollte.

Unglück kommt selten allein; dies erfuhr auch ich. Kaum nämlich war ich in Havre angelangt, als ich erkrankte. Nachdem ich einigermaßen wieder hergestellt war, eilte ich von Havre nach Paris: auf allen Häusern wehte die weiße Fahne; wie im Fluge schien der Kaiser entsetzt, der König eingesetzt und ganz Frankreich seine Meinung über jenen und diesen geändert zu haben. Mein erster Gang in der Hauptstadt galt dem Hotel Lattimer, wo mir bedeutet wurde, Mylady, sei zur Ehrendame erhoben worden und habe Dienst in den Tuilerien; wolle ich mir eine Gnade erbitten, so müsse ich mich schriftlich an sie wenden. Es war den Leuten undenkbar, daß ein alter Pfarrer anders denn als Bittsteller erscheinen könne. Ich schrieb und erhielt am andern Morgen folgende Antwort: „Da Lady Lattimer sich zu der Annahme berechtigt glaubt, daß Herr von Breannes ihr kein persönliches Anliegen vorzutragen haben wird und sie demnach vermuthet, sein Besuch werde nur Psarrangelegenheiten betreffen, so ersucht sie ihn, schriftlich bei ihr einzukommen.“

Dieser Aufforderung leistete ich durch einen zweiten Brief Folge, trug denselben indeß selbst ins Hotel. Da ich der Lady erklärt hatte, daß ich sie durchaus sprechen müsse, indem es sich um die Ehre ihrer und meiner Familie handle, so ließ sie mir sagen, ich möge zu Abend wie-

der kommen. Als ich zu anberaumter Stunde in den Empfangsaal des Hotels trat, war mir's gerade, als ob in Lady Lattimer ihre Mutter, die Marquise von Melmont, die ich gekannt hatte, wieder leibhaftig vor mir stehe: derselbe hochmüthige Blick, dieselben hocharistokratischen dünnen Lippen. Sie erhob sich halb und deutete ohne ein freundliches Wort auf den Stuhl hin; eingeschüchtert, wie ehemals von ihrer Mutter, nahm ich Platz: ach, ich sollte diesem kalten Herzen für ein Wesen, das mir tausendmal theurer, als ich mir selbst war, Theilnahme abgewinnen! „Madame“, begann ich endlich, „ich ersuche sie um eine Handlung der Ehre u. Gerechtigkeit. Ihr Neffe, Herr Albert von Sandoval, hat meine Nichte, Fräulein von Brevannes entführt.“ — „Ihre Behauptung“, entgegnete die Lady hochmüthig, „scheint mir kaum glaublich, da Herr Albert von Sandoval sich gegenwärtig in England befinden muß.“ — „Wenn dem so, Madame“, antwortete ich ruhig, aber entschlossen, „so muß meine Nichte bei ihm sein!“ — „Wie konnten Sie als Pfarrer aber ein solches Verhältniß dulden, da Ihnen doch nicht unbekannt sein konnte, daß ich nie meine Zustimmung dazu geben würde?“ — „Es war mir so sehr Geheimniß, daß ich nicht einmal Herrn von Sandovals Anwesenheit auf dem Schlosse wußte.“ — „Und wie kommen Sie dazu, mich mit einer Geschichte zu behelligen, mit der ich nichts zu schaffen haben will, noch kann?“ — „Wie“, rief ich aufspringend, „Sie befehlen Ihrem Neffen nicht, daß er seine Pflicht als Ehrenmann thut?“ — „Sie müssen so gut, wie ich einsehen, daß die in Rede stehende Person sich durch ihren Fehltritt nichts weniger als ein Recht auf meine Achtung erworben hat; doch was geht das mich an? Albert mag thun was er will, doch wenn er dies Fräulein von Brevannes heirathet, so bin ich seine Tante nicht mehr.“ — „Selbst auf diese Gefahr hin wird er hoffentlich nicht vergessen, daß die erste Pflicht eines Ehrenmannes . . .“ — „Sie machen sich noch Illusionen über Menschen und Verhältnisse, Herr Pfarrer“, unterbrach sie mich mit spöttischem Lächeln; „aber ich kenne die Welt und meinen Neffen besser: nie wird er sein Glück einer Liebchaft opfern u. mich nicht einmal zu einer Erklärung in dergleichen Dingen nöthigen. Er ist zu klug zu einem dummen Streiche solcher Art.“ — „Sie glauben also, ich werde es dulden, daß an an einem arglosen Kinde so schändliche Verrath geübt werde?“ — „Auch darüber machen Sie sich Illusionen“, entgegnete sie mit unverwundlicher Ruhe; „als Geist ichter steht Ihnen der Zweikampf nicht zu Gebote; wenden Sie sich aber an die Gerichte, so dürfte es Ihnen schwer sein, den Beweis zu führen, daß Ihre Nichte gewaltsam entführt

worden sei. Indes thun Sie, was Sie nicht lassen können, u. um Ihnen zu zeigen, wie ich durchaus keine Partei in dieser Geschichte nehme, werde ich Ihnen in Kurzem Auskunft ertheilen, wo Albert von Sandoval verweilt. Binnen vier Tagen“, setzte sie hinzu, indem sie sich erhob, „sollen Sie es erfahren und können dann mit ihm verhandeln; ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich vor Ihnen mit ihm kein Wort über die Kleinigkeit reden werde.“ — Und sich steif verneigend, verließ sie den Salon.

(Fortsetzung folgt.)

Rossini und Carême.

Neulich kam uns eine noch nicht edirte Chansonette von Rossini zu Gesicht, die, aus einem Paar eigenhändig geschriebener Worte des Meisters zu schließen, dem berühmten Koch Carême dediziert war. Der Ursprung dieses anmüthigen Geschenkes u. seiner seltsamen Dedikation ist folgender: Es herrschte innige Freundschaft zwischen Rossini und Carême. Der Kompositur des „Tell“ ging nie zu den Dinern des Hrn. v. Rothschild, ohne im Vorübergehen bei der Küche, sich um das Befinden des berühmten Kochs zu erkundigen. Carême erwiderte diese Zeichen der Anerkennung mit Würde und Herzlichkeit, und ermangelte nicht, aus Erkenntlichkeit Rossini mit den Speisen des Tages vertraut zu machen, was er zu verantworten wagte, jedoch fügte er stets die inständige Bitte hinzu, dies Geheimniß nicht Andern, Unwürdigen, mitzutheilen. — Die Abreise Rossinis und seine ausgesprochene Absicht, sich künftig in Bologna aufzuhalten, betrübten unsern Carême ungemein, und dieser Umstand mag vielleicht auch eine der Ursachen gewesen sein, die das Ende des großen Mannes beschleunigten. Er verlor nicht nur einen Freund, sondern auch einen leidenschaftlichen Bewunderer seines Kochgenies, den Einzigen, wie er sagte, der ihn zu begreifen wußte. — In einer jener politischen Krisen, wo die Kouriere des Hauses Rothschild Europa dochzogen, benützte Carême eine Gelegenheit, um dem berühmten Maestro eine Wildpretpastete, die Rossini leidenschaftlich liebte, zu senden. Auf der Schachtel, die das Meisterwerk in sich barg, las man die einfache Inschrift: „Carême an Rossini.“ — Tief gerührt von diesem guten Andenken, improvisirte Rossini augenblicklich eine italienische Ariette für seinen Freund, rollte das Papier sorgfältig zusammen und übergab es dem Courier. — „Warten Sie ein wenig“, rief der Maestro, „ich habe noch was vergessen.“ Und er schrieb auf die erste Seite: „Rossini a n Carême.“

—I.

Lurus der Vorzeit.

Im Jahre 1471, machte Galeazzo Maria Sforza eine Reise nach Florenz, auf welcher ihn, außer einer großen Anzahl von Ritters und Damen, u. von mehr denn zwölftausend prächtig gekleideten Soldaten, noch ein zahlreicher Haufen von Sängern und Geigern, fern — falls ihm unterwegs die Lust käme, eine Stunde des Weidwerks zu pflegen — fünf-hundert Kuppeln Jagdhunde jeder Art, und die hiezu nöthigen Falken und Sperber begleiteten. Sein Reisegeräthe trugen 200 Maulthiere, und den Zug schloß eine lange Reihe von Wägen. Borso von Este, der fast um dieselbe Zeit nach Rom reiste, führte, wie die Geschichtschreiber sagen, einen weit geringern, ja bescheidenen Aufwand. Und dennoch folgten ihm 138 Maulthiere, mit Sammt oder feinem Tuch bedekt, auf dem sein Wappen gestift war, hundert Bügelhalter, seine Leibwache, viele Edelleute, Pagen, Knappen und Pferde. Auch die Gonzaga's in Mantua trachteten, es den Sforza's gleich zu thun. Bei der Vermählung eines Gonzaga im Jahre 1340 wurden 338 Gewänder an die Gäste vertheilt; und ein Skaliger zu Verona verschenkte bei seiner Hochzeit 200 Feierkleider, deren wohlfeilstes, wie die veronesischen Zeitbücher sagen, zehn Dukaten kostete. G.

Presß-Beitung.

„Das Weib im gesunden und kranken Zustande.“ Nach Virey u. Four-nier bearbeitet von Dr. Renard und Dr. Wittmann. Leipzig, 1845. Hartlebens Ver-lags-Expedition (Zweite Auflage.)

Dieses für Laien sowohl als für Aerzte höchst anziehende und nützliche Buch zerfällt in zwei Hauptabtheilungen: 1. Das Weib im gesunden Zustande und zwar in anthropologischer u. moralischer Hinsicht; 2. das Weib im kranken Zustande, worin alle das Weib betreffenden speziellen Fälle genau detaillirt und erörtert werden. — Die erste Abtheilung gewährt jeder Klasse von Lesern eine belehrende Lektüre. Wir finden hier eine Naturgeschichte des Weibes überhaupt, so wie spezielle Beschreibungen desselben nach den verschiednen Himmelsstrichen, den Sitten und Gebräuchen verschiedener Nationen u. s. w. und es werden hie und da Eröffnungen gemacht, die früher so ziemlich zu den Mythen gehörten. Die Darstellung des Weibes in moralischer Hinsicht bewährt große psychologische Einsicht. — Die zweite Abtheilung ist mehr für Aerzte, wohl aber auch für Laien, die bei vorkommenden Fällen keine Gelegenheit haben, den Rath eines erfahrenen Arztes in Anspruch zu nehmen. Die Krankheiten des Weibes

sind hier erschöpfend dargestellt, und die vielen angegebene Remedien können mit Erfolg benützt werden. — Zum Schluß finden wir noch „Betrachtungen über die Tauglichkeit der Frauenzimmer zur Ausübung der Heilkunst“, ein sehr beherzigungswerther Artikel. — Der Styl des ganzen Werkes ist populär gehalten und leicht faßlich. Die äußere Ausstattung von Seite des Verlegers ist sehr gefällig. Preis 1 fl. 20 kr. C. M. (Zu haben bei Hartleben und Altenburger in Pesth.)

* * Denjenigen Deutschen, welche sich, ohne Vorkenntnisse, dann ohne das Gedächtniß mit einem undurchdringlichen Gewebe von Regeln zu belästigen, von der französischen Sprache so viel eigen machen wollen, um sich darin richtig ausdrücken und mit Franzosen geläufig parlieren zu können, empfehlen wir folgendes, diesen Zweck erfüllendes Werkchen: „D e r schnelle F r a n z o s e, oder neuentdecker Schlüssel, mittelst dessen man ohne Hülfe eines Lehrers, auf eine sehr leichtfaßliche, bequeme und sichere Art die französische Sprache in ungewöhnlich kurzer Zeit lesen, verstehen und sprechen lernt.“ (Heilbronn, Verlag von Jos. U. Landherr. 1845.) Die Eintheilung des Werkchens ist zweckmäßig, und wenn man es einige Mal mit Aufmerksamkeit durchgelesen hat, so lernt man auf empirische Weise beträchtlich viel von der französischen Sprache und man wird so viel wissen, wie jeder nicht auf höhere Bildung Anspruch machende Franzose. Da die Lesart jedes vorkommenden französischen Wortes mit deutschen Lettern so genau als nur irgend möglich ausgedrückt wird, so wird hiemit auch das Lesen dem Lernenden spielend beigebracht. Das Werkchen kostet nur 20 kr. C. M., wofür es in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth zu haben ist. — I.

* * „Paris à table“ (Paris bei Tische) heißt ein neues interessantes, kleines, illustriertes Buch, das in Paris so eben erschien. Es ist eine ernste und heitere, erzählende und physiologische Geschichte des Pariser Appetits zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen.

* * Ein Gedicht an Goethe von Louise von Plönnies (siehe die Sammlung ihrer Gedichte) enthält u. A. folgende schöne Strophe:
 „Nur wenig Dichter lebten schon wie du,
 Und sind so schön gestorben, Vater Goethe!
 Wie Thul's König standst voll heit're Ruh
 Du hoch und groß im Glanz der Abend-öthe,
 Und keinem warst du deinen Vech r zu,
 Daß schwächern Trank er deinem Volke bete;
 Du t ankst ihn aus und warst ihn dann ins Meer:
 Und aus der Tiefe holt ihn keiner mehr!“

Mignon-Beitung.

Paris. Neulich wurde hier durch die öffentlichen Aukruser an den Meißbietenden je-

ner Ballon verkauft, den man bei der Krönung Napoleon's in Paris hatte aufsteigen lassen. Es war im Dezember 1804. Die Hauptstadt versäumte nichts, um dem Kaiser die glänzendsten Feste zu geben. Man ließ auch den berühmten Luftschiffer Garnier nach Paris kommen. Er stellte einen riesenhaften Ballon her, an welchen unten eine große Kaiserkrone, von dreihundert farbigen Lichtern erhellt, angehängt wurde. Wenige Minuten vor dem Ende des Kunstfeuerwerks flog der Ballon unter dem ungeheuren Beifallsruf der Menge auf dem Platz vor Notre-Dame majestätisch in die Höhe. Bald war der bunte Schein der Lampen nicht mehr zu sehen, der Nordwind trieb den Ballon nach Süden, er kreuzte am folgenden Tag über Rom und fiel in der Nähe der ewigen Stadt auf das Grab Nero's nieder; hier blieb er hängen, bis ihn ein Windstoß nach einer Felsenspitze trug, wo er unfähig, weiter zu fliegen, niedersiel. Die Landleute der Campagna nahmen ihn in Beschlag und lasen zu ihrer Verwunderung folgende Inschrift: „Paris, 25. Frimaire im Jahr XIII, Krönung des Kaisers Napoleon durch Se. Heiligkeit Paps Pius VII.“ Sie brachten den Ballon nach Rom, und derselbe wurde dort in einer Halle der St. Peterskirche aufbewahrt, bis man ihn 1815 wieder von da entfernte.

London. Wahrhaft schaudererregend sind die Details, die wir über die Anstrengung der Arbeiter in manchen Fabriken erfahren. So vernehmen wir so eben etwas über eine methobische Vergiftung der Kinder in englischen Schnürbandfabriken. Die Fabrication dieses Artikels bedarf der beständigsten Aufmerksamkeit, und die Arbeiten werden fast alle mit der Hand gemacht. Dazu verwendet man Mütter mit Kindern in einem Alter von 3—4 Jahren, welche 12—14 Stunden täglich arbeiten. Um diese Kleinen in einer beständigen Ruhe zu erhalten, gibt man ihnen eine narkotische Mixtur aus Godofroy'schem Liquor etc., welcher mehr Opium enthält, als das Laudanum der Pharmakopöe. Schon gleich nach der Geburt erhalten die Kinder das Laudanum mit Abbarbersyrup vermischt, dann die genannte Mixtur, und später auch das Laudanum in unvermishtem Zustande. Ein Apotheker in Nottingham soll dem „Journ. de Pharmacie“ zufolge in einem Jahre mehr als 300 solcher Mixturen geliefert haben. Was ein solches unerhörtes Verfahren in seinem Gefolge hat, ist uns schwer zu errathen. Die Kleinen Dpfer werden bald blaß, verlieren alle Lebhaftigkeit, und erlangen die zu ihrer Arbeit nöthige Ruhe(?); nach einigen Jahren werden sie jedoch das Dpfer eines solchen Regiments. — Höchlich muß man sich wundern, daß man in dem zi-

vilisirten Europa, und zwar im 19ten Jahrhundert, solche, das menschliche Gefühl empörende Thatfachen aus dem — auf seine Freiheiten und Geseze so stolzen — Albion vernehmen muß.

Etwas von Allem. Der erste Häring des diesjährigen Fischfanges ist am 27. Juni in Antwerpen mit dem Sloop „Volligeur“ angekommen, während weder in Ostende noch in Holland bisher ein Awisoschiff eingetroffen. Der „Volliger“ bringt aber nur vier Tonnen.

** Die grünen Erbsen, schreibt man aus Paris, vom 30. Juni, haben in diesem Augenblick hier den größten Erfolg; unsere Haushaltungen verzehren deren eine so große Menge, daß man nicht Frauen genug findet, um sie auszuhülsen. Was haben die Damen der Halle gethan? Sie haben alle Tapfern mit zwei Armen, welche sie unter den Invaliden kennen, in Requisition gesetzt. Die Zahl derselben ist groß, denn gestern gleich der Markt der Innocents einer Succursale des großen durch Ludwig XIV. gestifteten Invaliden-Hotels.

** Eine große Auktion mit der Bedingung, daß die Käufer die erworbenen Gegenstände sofort außer Landes bringen, findet an 20 October in Paris statt. Es handelt sich nämlich um eine ungeheure Masse aufrangirter Waffen, worunter sich 70,000 Gewehre, 51,000 Säbel, 7000 Bajonnette und 2500 Kürasse befinden.

** Der bekannte amerikanische Zwerg, General Tom Thumb, ist am 2. Juli zu Brüssel angekommen.

** (Türkische Brautgeschenke.) Der künftige Gemahl der Schwester des Sultans, der Sultane Aïse, Mehemed-Ali-Pascha, hat seiner Braut, unter Bedekung eines Detaschements Artillerie und mehrerer Offiziere u. Generale aller Waffengattungen, denen sich der Großwesir Riza-Pascha und Raschid-Pascha angeschlossen hatten, folgende Geschenke zugesandt: 160 Kanonen voll Pulver; ihnen folgten zwei vier-spännige Wagen, auf deren jedem eine mit Sammt und ziselirten Silberplatten beschlagene Kiste stand, welche die feinsten Esenzen und seltensten Parfümerien enthielt; ferner 20 Kanonen mit eben so vielen Körben von massivem Silber, welche die kostbarsten Stoffe Toiletten- und Badestücke, besetzt mit Edelsteinen, enthielten. Ausgezeichnet war unter Anderem ein Paar Sandalen, die mit großen Brillanten vom schönsten Wasser verziert sind. Fünf andere Kanonen trugen gleichfalls in massiv-silbernen Körben 500,000 Piaster in Gold (jeder zu 8 fr.) in schönen rothen Saffianbeuteln. Der Zug ging nach dem Tcheraganpallast, wo

die Geschenke der hohen Braut zu Füßen gelegt wurden.

* * In keinem deutschen Badeorte kann man wohl billiger leben als im Wildbad bei Rothenberg an der Tauber. Der dortige Badewirth Altreuter macht nämlich bekannt, daß bei ihm für ein Zimmer wöchentlich 1 bis 2 fl., für ein Bett wöchentlich 48 kr., für Frühstück 8 kr., für Mittagessen 24 kr. u. für Abendessen 18 kr. zu bezahlen sind.

* * Im „Courrier de l'Alin“ vom 2. Juli liest man: „In diesen letzten Tagen hat der Pfarrer von Semur-en-Brionnair einen sonderbaren Besuch erhalten. Er las sehr aufmerksam in seinem Brevier, als der Blitz mit einem schrecklichen Getöse durch den Schornstein in sein Zimmer fallend, das Buch seinen Händen entriß und erst das Haus verließ, nachdem er alle Ecken u. Winkel vorwiegend durchsucht hatte.“

* * Die Frau von Montgolfier, Gemahlin des berühmten Erfinders der Aerostaten, ist am 30. Juni zu Paris im Alter von 111 Jahren gestorben. Diese Frau, welche einen geschichtlich gewordenen Namen führte, wahr sehr ausgezeichnet durch ihren erhabenen Geist, den Zauber ihrer Unterhaltung u. den Adel ihres Charakters. Sie hat die Tröstungen der Religion erhalten, und auf ihren Wunsch stand ihr der Abbe Grivel, Almonsenier der Pairskammer, in ihren letzten Augenblicken bei.

* * (Anklage einer Eisenbahn.) Die große Jury von Suffolk hat entschieden, die Eisenbahnen von Long-Island, wie deren Administratoren, seien in Anklagestand zu versetzen, und zwar die Eisenbahn als permanente Brandstifterin und die Verwaltungsbehörden derselben als Mitschuldige, weil die Funken der Lokomotiven bereits zu mehreren Malen in den an der Bahn liegenden Waldungen Feuer verursacht hätten.

* * In London stürzten am 29. Juni Morgens um 3 Uhr zwei Häuser unter furchtbarem Getöse zusammen; die Bewohner hatten sich noch rechtzeitig gerettet.

* * Man schreibt aus Hamburg: „Kaufmännische Schurken, oder schurkische Kaufmänner, die in Fallissements machen, bitten wir, nach Hamburg zu gehen, hier ist das Bankerottiren, trotzdem dieser schöne Gebrauch mit der Schauzlose Ausrufung des Namens verbestraft wird, durch Hilfe gefälliger Nebenmenschen sehr leicht gemacht. Fast sollte man es kaum glauben, aber doch ist es wahr: es gibt hier Leute, die gegen gute Bezahlung die Handlungsbücher so einrichten und abschließen, daß sie dem Handelsgericht vorgelegt werden können und die Unschuld der Bankerotteurs darthun; es braucht hier nicht hinzugefügt zu

werden, daß oft die größte Schuld auf diese Weise zur Unschuld wird — und wenn der Kaufmann nach sehr kurzer Zeit sein Geschäft aufs Neue beginnt, hat er desto mehr Kredit, weil man weiß, daß durch den Bankerott sein Vermögen sich eher vermehrt als vermindert hat.“

* * Auch in der französischen Deputirtenkammer handelt es sich, wie im Unterhause um eine Hundefrage, doch nicht um Hundediebstahl, sondern um eine Hundesteuer. Herr Gautier de Rumilly beantragt nämlich eine solche, deren Maximum 15 Fr. betragen würde. Die Hundehunde sollen als Luxus Hunde betrachtet u. nach dem Maximum besteuert werden. In Paris werden mindestens 10,000 Hunde gehalten, die Hauptstadt allein würde also 150,000 Frs. beisteuern. Von den 4 Mill. Hunden, die in Frankreich zur Zeit leben, würden etwa 8 Millionen Frs. Steuern erhoben werden. „Aber,“ wirft der Constitutionnel ein, „durch die Taxe würde eine beträchtliche Anzahl verschwinden! Auch dies wäre schon ein ganz vortreffliches Ergebnis der Hundesteuer.“

* * Der Herzog von Leuchtenberg hat der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg einen Aufsatz unter dem Titel: „Vorläufige Anzeige über neue galvanische Batterien“, zugesandt, und die Akademie hat mit Dank gegen den erlauchten Verfasser beschlossen, denselben in ihrem Bulletin zu veröffentlichen.

* * Die Theilnahme für die Kunstausstellungen ist in Paris so groß, daß in diesem Jahre 134,000 Kataloge verkauft wurden. Im vorigen Jahr hatte ihre Anzahl sich auf 85000 belaufen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 10. d. M.: „Euzrazia Borgia“ von Donizetti. Sgra. Albani, Maffio Drfani — Hr. Reichel, Herzog Alfonso, als Gäste. Seit vier Jahren ist diese Oper auf den hiesigen Bühnen heimisch, und noch waren wir nicht so glücklich, die Parthie des Maffio vollkommen zu hören. Sgra. Albani war es vorbehalten, uns für dieses Entbehren zu entschädigen. Wie brillant, wie meisterhaft, sie diese Aufgabe löste, beweiset, daß jede noch so kleine Stell. mit rauschendem Beifall aufgenommen, und das Trinklied durch Sgra. Albani viermal gesungen werden mußte. — Die Leistung der Mad. Schobel, die sich übrigens im 1. Akte zwei Cabaletten ersparte, war, wie immer, in dieser Parthie vollkommen. — Hr. Reichel hatte als Herzog viele effektvolle Momente. — Hr. B. könnte mit seiner hübschen Stimme den Gennaro viel besser singen, wenn er die Grenzen derselben nicht überschreiten und dadurch forcirte, unmelodische Töne hervorbringen würde. Daß Haus war, mit Ausnahme der Logen, gut besucht.

G o w s.

Deutsches Theater. Die Tänzerfamilie Klaas aus Wien gab am 8. d. eine Pantomime und gefiel sowohl wegen den Tänzen als auch der anständigen Haltung der einzelnen Mitglieder derselben. Vorher wurde Herzogstrons Lustspiel: „Ein Mädchen ist's u. kein Knabe“ gegeben, worin sich die kleine talentvolle Amalie Hohl, durch lebendiges, natürliches Spiel derart auszeichnete, daß sie großen Beifall erhielt und wiederholt gerufen wurde. D.

— Auf diesem Theater gastirt jetzt der rühmlichst bekannte Schauspieler Herr Brüning aus Hamburg, von dem wir nächstens mehr berichten.

Dfner Sommertheater. Am 8. d. M. zum ersten Mal: „Der Millionär und sein Schwiegersohn“, Schauspiel in 5 Akt. nach dem Französischen von Lemberg. Mit der „Gebieterin von St. Tropez“ hat H. Lemberg einen bessern Wurf gethan, als mit diesem Millionär, der den Theaterfassen keine Kapitalien einbringen wird, und der, wenn er nicht in allen seinen Rollen mit Fleiß u. Bestand gespielt wird, überall banquerott werden muß; denn er ist in seinen Handlungen ein etwas langweiliger Patron, der unsere Geuld durch fünf lange Akte gar hart auf die Probe stellt. Die Darstellung hätte im Ganzen viel besser sein können. Beschäftigt waren die H. Fröhlich, Moser und Banini, dann die Damen Kramer und Müller. Die beiden Damen schienen an diesem Abend einen Toiletten-Wettstreit im Sinne gehabt zu haben, denn beide überboten sich in den gewähltesten Anzügen. Dem Kromer hat allerdings jugendlichen Liebreiz zum mächtigen Allirten. — gr.

— Am 9. d. wurde das neue Drama von Julius Seidlitz: „Der Fluch des Stolzes“ mit bedeutenden Abkürzungen zum zweiten Male gegeben u. gefiel in dieser neuen Gestalt noch entschieden. Am Schluß wurden der Dichter und alle Mitwirkenden geufen.

— Herr Direktor Huber befindet sich seit einigen Tagen in Wien, um neue Acquisitionen für sein Sommertheater zu gewinnen. Wie wir vernommen haben, wird der in Wien so viel Aufsehen erregende Gymnastiker Prof. Risley vier Proportionen auf dieser Bühne geben. (Herr Risley erhält für jede Vorstellung ein mit 400 fl. C. M. garantirtes Honorar, und wird auf keiner andern Bühne, als auf dieser, seine erkaunenswürdigen Leistungen produziren.) Auch Döbler, der berühmte Zauberer wird noch erwartet.

— Heute, Sonnabend, findet das Benefiz des verdienstvollen Komikers Hrn. Söllner, im Dfner Sommertheater statt. Das von ihm gewählte Stück soll voll Witz und komischer Szenen sein und führt den Titel: „Der falsche Improvisator, oder die Engländer in Pesth.“ — Hoffentlich wird dieses tüchtige Bühnenmitglied eine gute Einnahme damit erzielen.

Lozialnotizen.

— Am letzten Sonntag wurde in der Pesther Stadtpfarrkirche eine große Instrumental- u. Vokalmesse von Louis Schindlmeißer zur Aufführung gebracht. Dieser Komponist gehört zu den besten musikalischen Talenten unserer Zeit; ihn umschwebt ein höherer Genius, der seine Poesie gläutert zu unserer Veranschaulichung führt. Herr

Schindlmeißer hat nun schon Opern, ein großes Oratorium, das sehr gefiel, und nun auch eine Messe geschrieben, deren Vorzüglichkeit mancher anerkannterem Komponist zur Ehre gereicht würde. Ueberhaupt scheint der erhabene Kirchenstyl mehr das Element dieses fleißigen jungen Mannes zu sein, denn sein „Hoffanna“ war von so ergreifender Wirkung, so voll Empfindung, heilige Rührung und Poesie, daß alle Zuhörer davon ergriffen wurden. — gr.

— Morgen, Sonntag: Große Beleuchtung mit 10,000 Lichtern im Hortgartengarten, betitelt: „Eine Festnacht im Orient.“ Morelly wird wieder seine Musik hier erklingen lassen, abwechselnd mit der Kapelle des löbl. Koudalka Inf.-Regiments.

— Ein gesunderer Frauenkopf macht jetzt in Pesth viel Gerede. Ach, diese Kopf, der vor einigen Tagen vielleicht noch so viel gesprochen, schweigt jetzt und gibt keine Kunde über den Verbrecher, der ihn vom Kumpfe trennte!

— Man weiß, daß es unter den Pesther Bäckern einige gibt, die den alten Kunstschlehdrian abzustreifen bemüht sind und dem Publikum, trotz Bündnissen und Verbrüderungen, die unserm Zeitalter unwürdig sind, ein gesundes, samthafte und verhältnißmäßig wohlfeiles Gebäke zu bieten trachten. Natürlich, daß sich diese Paar wackeren Bäcker Anfeindungen aller Art darunter zuziehen, und die Aus- u. Anfälle, welche unlängst einem derselben widerfahren, und öffentliches Vergerniß verursachten, sind bekannt u. in diesen Blättern auch schon berührt worden. — Nun hat sich neuerdings ein Fall ereignet, den wir nur mit Indignation erwähnen können. Der seit Kurzem neu etablirte Bäckerladen des Hrn. Aug. Seefehlner auf dem Theaterplatz, in dem neu erbauten Lisa'schen Gehäuse, w selbst ein so schönes, einladendes Gebäke verkauft wird (was in den Augen gewisser Menschen strafbar erscheint), wurde in einer Nacht der vorigen Woche von außen derart mit frischem Müttel beworfen, daß die wunderschöne Firmatafel, so wie die Gewölb-Plache fast ruiniert sind. Wenn solche Handlungen in dem belebtesten Theile der Stadt, der von Gewölbwächtern beauftragt wird und in der Nähe eines Wachtpostens liegt, ausgeübt werden können, so wäre es wahrlich kein Wunder, wenn wir eines Tages vernehmen, daß in einer entlegenen Vorstadt, ein Haus gestohlen wurde. v. Sz.

— Die Kunstreiter haben uns, nachdem sie eine schwach besuchte Vorstellung zum Vortheil der Armen gegeben, verlassen. Die Bude auf dem Markplatz wird nun abgetragen, und wahrscheinlich wird niemals solch ein gefährliches Bretterwerk diesen schönen Platz mehr verunzieren. Die abgezogenen Kunstreiter nahmen keine gute Nachrede mit; fast allenthalben gingen Klagen über ihr Benehmen ein. In dem Gasthose „zum Tiger“, wo sie wohnten, erzählt man sich so manches Stückchen von ihnen, und der Direktor des deutschen Theaters Hr. Forst soll sie auch kennen gelernt haben. Unter andern legten sie Hrn. Forst die Rechnung eines Wirthes mit 24 fl. 20 kr. für 1½ Eimer Wein und 100 Stück Brot zur Bezahlung vor, was die Herren Kunstreiter während der Proben zu der im deutschen Theater gegebenen Pantomime, lächerlichen Andenkens, verzehrten! — Nachdem sie letzten Sonntag keine sonderlich gute Einnahme in

ihrer Bude hatten, weigerten sie sich, Hrn. Forst die bedungenen 50 fl. für eine Sonntagsvorstellung aus-zuzahlen. Als sie 1500 fl. C. M. und darüber ein-nahmen, bezahlten sie um keinen Heller mehr. 3c.

— Die Hitze hat bei uns eine enorme Höhe erreicht und es ist schrecklich, wenn man sieht, was die armen Arbeiter, welche genöthigt sind, im Freien durch harte Arbeit ihr Brod zu verdienen, leiden müssen. Vorzüglich sind es die Eisenbahnarbeiter, dann Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Pflasterer, die den Qualen des Sonnensichs am meisten ausgesetzt sind, und es haben bereits viele dieser Leute das Spital bezogen. — Sollte es nicht möglich sein, daß während der großen Hitze derlei Arbeiten des Nachts verrichtet würden?

— Dem Vernehmen nach, arrangirt der thätige Hr. S o m a l a im Vereine mit Hrn. Direktor Forst ein großes Spektakelfest auf dem Feuer-werkplätze in Pesth, woselbst eine Arena zu einer großen Spektakelpantomime mit Kavallerie, er-richtet wird. Das Schauspiel soll Sonntag, am 20. d. M. stattfinden.

— Vorgestern wurde die Pesther Kunstausstel-lung eröffnet; sie ist reich an schönen Gemälden berühmter Künstler u. wir empfehlen dieselbe Jedermann zum Besuche. Nächstens werden wir die Besprechung dieser reichen Bildersammlung vornehmen.

— Dem Vernehmen nach, beabsichtigt die Stadt Pesth, um den häufigen Unglücksfällen, die sich beim Baden in der Donau ereignen, vorzubeugen, nach dem Beispiele Wiens, ein unentgeltlich es Donaubad zu errichten.

— Ein reicher Hausherr in Pesth, der so viele Kanäle hat, durch die ihm Gold und Reichthümer zufließen und dem erst neulich einer derselben eine große Erbschaft z u f ü h r t e, hat noch immer keinen Kanal in seinem Hause, der den Schmutz a b f ü h r t.

— In der Königsgasse fand sich ein einziges kleines Haus, vor dem kein Trottoir war; nun wurde diese Woche auch diese Lücke ausgefüllt. — Und die drei Häuser auf dem Marktplatz nehmen sich noch kein Beispiel?

Ich beehre mich den P. T. Theaterdirektionen des öherr. Saates die ergebenste Anzeige zu ma-chen, daß die bereits an 24 der bedeutendsten Büh-nen Deutschland mit allgemeinem Beifall gegebene Oper: „Alessandro Stradella“ von St. von Flottow, Eigenthum des Leiter des Musik-Auskunfts-Bureau Herrn Franz H o l d i n g in Wien (Wieden, Nr. 35) ist, und daher auf recht-mäßigem Wege nur von diesem, gegen einen Re-vers zu beziehen ist. Die löbl. Theaterdirektionen, wollen sich daher in dieser Angelegenheit nur an dieses Bureau wenden, da alle Anfragen an mich dahin gewiesen werden. Joh. Aug. B ö h m e.

Der ergebenst Unterfertigte sieht sich in der an-genehmen Lage verszt, den P. T. Hoftheater-Inten-danten u. Theaterdirektionen, Sängern, Schau-spielern, Tänzern, Musikern die ergebenste Anzei-

ge zu machen, daß er auf seiner Reise durch Deutsch-land sich mit den Theater-Geschäfts-Bureaus B a r o n B l o m b e r g in Hamburg und K a s t k a in Leipzig associirt hat, so daß diese drei Bureaus in gemeinschaftlichem Interesse arbeiten, und stets be-müht sein werden, den Kredit ihres Bureau's so wie bis jetzt zu erhalten, u. demselben einen größ-ern Aufschwung zu geben, indem ihr Augenmerk stets auf Solidität und pünktliche Besorgung der Aufträge gerichtet sein wird. Dichter und Kompo-siteure, die schon Werke entweder in Kommission, oder gegen kontante Bezahlung übergeben wollen, so wie Künstler, die bei Theatern Gastrollen oder Anstellung wünschen, wollen sich an einen der ge-nannten Bureaus wenden, und wir werden stets bemüht sein, in den möglichst kürzesten Zeitraum jeden Auftrag zu realisiren, und zur Zufriedenheit auszuführen. — Wien, den 4. Juli 1845.

Franz H o l d i n g,
Leiter des Musik- u. Theat.-Auskunfts-
Bureaus in Wien. Wieden, Nr. 35.

Kunstbeilagen.

I. Figurine á la Psyche. Diese genau nach dem Pariser Original gezeichnete und in Stahl gestochene Figurine (Puppe) ist sorgfältig zu bewahren, da ihr nicht nur der heutige, sondern alle in diesem Se-mester noch erscheinenden beweglichen Anzüge genau pas-sen werden.

Zugleich erhalten die geehrten Abonnenten heute ein Sokel (Fußgestell) zu Befestigung der Figurine.

II. Beweglicher Anzug Nr. 11.

Paris, 1. Juli. Neuester Sommeranzug für Damen. — Sow hl das Kleid als der Hut (der sich im Innern des Kleides befindet und sorgfältig her-auszunehmen ist) paßt genau unserer heute ausgege-benen Figurine.

Anweisung zum Gebrauche. Die Figurine aus Pappe wird in dem mit einem schmalen Ein-schnitt versehenen Sokel (Fußgestell) befestigt. Um die Figurine anzukleiden, wird dieselbe mit dem Kopf in den Untertheil des Kleides geschoben und so lange sanft durchgestoßen, bis der Kopf oben zum Vorschein kommt, der Hals frei wird und das Kleid genau an den Schul-tern paßt; dann wird der Hut aufgesetzt.

(Sollten zufällig das Kleid oder der Hut hin und wieder bei den Doffnungen etwas zu stark verklebt sein, so wird mit einem Federmesser leicht nachgeholfen.)

NB. Das heutige Kleid ist in der Genauigkeit der Ausführung nicht so gelungen, als wir es wünschten. Die künftigen werden alle besser sein.

Einzelne Figurinen (Puppen) sind a 20 kr., Anzüge sammt Stoffüren a 10 kr. u. Sokels (Fußgestelle) a 4 kr. C. M., im Redaktionsbureau zu Ofen, nächst der Brücke, Nro. 77, zu haben.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 50.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.